

**Murray Pomerance (Ed.): A Family Affair. Cinema Calls Home**

London: Wallflower 2008, 331 S., ISBN 978-1-905674-55-8, GBP 16,99

Das Thema Familie ist ein zentrales im amerikanischen Kino – und zwar nicht nur auf innerfilmischer Ebene, sondern auch innerhalb der Produktionsstrukturen. Schon in der Einleitung zu *A Family Affair* wird dies eindrucksvoll vom Herausgeber beleuchtet.

Die 20 Aufsätze des Buches haben zum Teil gänzlich unterschiedliche Fokusse, behandeln aber stets das Thema Familie oder Familienwerte im weitesten Sinn. Einige Autoren analysieren einzelne Genres. So wird im Film Noir die Familie durch äußere Kräfte, die auf sie eindringen, bedroht; im Film-Musical werden durch Musik und Gesang die soziale Ordnung wiederhergestellt und familiäre Unstimmigkeiten gelöst; im Western wird die Familie als instabile Größe dargestellt und ‚male bonding‘ wird, wie oft auch in der amerikanischen Literatur, als erstrebenswert vorgeführt. In diesen Aufsätzen, in denen der Schwerpunkt nicht auf einem einzelnen Film, sondern auf den Gemeinsamkeiten von einer Reihe von Filmen liegt, sind viele kurze Inhaltsangaben mit sich daran anschließenden, pointierten Kurzanalysen zu finden. Weitere Essays widmen sich hauptsächlich einzelnen Filmen, z.B. *Open Range* (2003), *I Walked with a Zombie* (1943) und *Mildred Pierce* (1945).

Ein oft auftauchendes Thema in den Analysen der Autoren des Bandes ist die sich wandelnde Situation und Darstellung von *queeren* Charakteren sowie das Bild von Maskulinität im Independent- und Hollywood-Kino in den letzten Jahrzehnten. Die Filme werden dabei nicht als Einzelkunstwerke betrachtet, sondern es wird eine fortschreitende Veränderung in Gesellschaft und Politik nachgezeichnet, die neue Darstellungsformen im Film ermöglicht.

Mag durch die Kürze der Essays manchmal ein Thema nicht in aller Tiefe beleuchtet werden, so fällt andererseits das breite Spektrum der Untersuchungsgegenstände auf. Neben Aufsätzen über die Filme von Robert Altman, Alfred Hitchcock, D.W. Griffith und Todd Haynes fokussieren andere Beiträge auch auf oft medienwissenschaftlich nicht beachtete Hollywood-Komödien wie *Daddy Day Care* (2003) und *Cheaper in the Dozen* (2003).

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang vor allem ein Aufsatz über einen Pepsi-Werbepot mit Britney Spears aus dem Jahr 2001. Steven Alan Carr analysiert, welche konservativen Strukturen der Werbung zu Grunde liegen. In die Kategorie der unerwarteten Beiträge fällt ebenfalls Adrienne L. McLeans Beitrag über Hollywood Fan-Magazine aus den 50er Jahren, in dem sie anschaulich darstellt, wie die Boulevardpresse damals vor allem mit den Hochzeiten der Stars umgegangen ist.

Immer wieder wird auch auf die Produktionsebene der Filme eingegangen. Zum Beispiel schreibt Jerry Mosher in seinem Artikel über „Big Daddies and the Hollywood Myth of Family Capitalism“ über den Nieder- und Untergang von vor allem finanziell mächtigen Vaterfiguren. Mosher untersucht dieses Phänomen zum einen in Bezug auf die narrative Ebene von Filmen und zum anderen in Bezug auf die Ebene der Filmproduktion und Familienunternehmen in der Filmbranche.

Im letzten Kapitel stellt Murray Pomerance ein einfaches, aber dennoch überzeugendes Schema für die Einteilung von fiktionalen Filmen in verschiedene Kategorien bezüglich der Darstellung von Familien auf. Ähnliche Einteilungen bieten auch andere Autoren des Bandes an; sie sind meist für Hollywood-(Genre)-Filme geeignet. Der Leser kann durch diese Schemata inspiriert werden, die Filme in neuen Kategorien zu denken.

Der ungewöhnliche Ansatz des Herausgebers, auf sehr viele Filme, Regisseure, Produktions- und sonstige äußere Bedingungen aus der gesamten Geschichte des Films einzugehen – wie Zensurmaßnahmen, Werbespots und Fan-Zeitschriften –, macht das Buch interessant und lesenswert. Die Vielzahl an Filmen und Personen kann der Leser im ausführlichen Index nachschlagen.

Felix Beierle (Marburg)